

Zum Einrenken einer aus den Fugen geratenen Welt bei Gila Lustiger und Stefan Andres

(Schlusswort der Verleihungsfeier des Stefan-Andres-Preises 2017)

[1. Ausweg: Essay]

Der Schriftsteller und politische Kämpfer Günter Grass, mit dem Stefan Andres in Sachen Politik korrespondierte, legt wie dieser Wert auf die klare Trennung von Literatur und Engagement. In seiner Princeton-Rede aus dem Jahr 1963 verdeutlicht er, dass die Gestaltung eines literarischen Werks keinen Kompromiss kennt, während die Politik vom Kompromiss lebt. Die Verquickung von Politik und Sprachkunst in der sogenannten engagierten Literatur hält Grass daher für eine verquere Konstruktion, so verquer und unsinnig wie etwa die Formulierung „ein katholischer Radfahrer“. Im politischen Streit bedient sich Grass daher prinzipiell nicht der Literatur als Medium, sondern der argumentativen Rede und des problemorientierten Essays: Er wirft – wie er sagt – dann seinen Schreibtisch um und hält Wahlkampfreden für seine Partei.

Ganz ähnlich verfährt auch Stefan Andres mit der Problematik „engagierte Literatur“ bzw. „Tendenzliteratur“. Er spricht von einer literarischen Entgleisung ins „Religiös-Didaktische“, wenn z. B. eine Romanfigur Selbstmord begehen muss, damit der Autor die Frage der kirchlichen Beerdigung erörtern kann. Dann, so meint er, kommt sich der Leser „wie in der Schule oder in der Kirche vor“. Auch für Andres zerstören Erörterungen und auktoriale Wertungen die fiktionale literarische Welt; auch er verweist daher Argumente und Urteile in seine Reden und Essays: So lässt er seinem Versöhnungsroman „Die Hochzeit der Feinde“ später den Essay „Wunder der Vernunft“ folgen, in dem er die deutsch-französische Freundschaft zugleich erörtert und feiert.

Und nun darf vermutet werden, dass auch Gila Lustiger diesem poetologischen Prinzip gefolgt ist, wenn sie dem Roman „Die Schuld der anderen“ (2015) den Essay „Erschütterung. Über den Terror“ (2016) folgen lässt. Entlang fein gesponnener kriminologischer und detektivischer Handlungslinien liefert der Roman schon wesentliche Einblicke in die Beschaffenheit von Staat und Gesellschaft des heutigen Frankreich. Würden diese Einblicke zusätzlich mit Argumenten und Urteilen der Verfasserin befrachtet, könnte das den Erzählfluss und die vorgestellte Welt erheblich beeinträchtigen. Deshalb – so darf man vermuten – ist das überreiche Material an Daten, Fakten, Vermutungen, Beobachtungen, Berichten, Reflexionen, Wertungen und Urteilen aus dem Roman quasi herausgelassen und zu dem Essay-Spross „Erschütterung“ ausgeformt worden.

Die Beziehung zwischen beiden Werken ist offensichtlich. So weist der Essay ausdrücklich auf den Roman zurück, wo es z. B. um die Frage geht, warum ausgerechnet der arme Jude Ilan Halimi Opfer eines grässlichen Mordes wird. Und umgekehrt liefert der Roman seinerseits schon die Anschlussstelle für den Essay, wenn es am Ende des ersten Drittels aus der Sicht des Protagonisten heißt: „Was macht man mit Kindern, die nichts mehr mit der Zivilgesellschaft verband? Er wusste es, ehrlich gesagt, nicht.“ In der erlebten Rede in Parenthese „ehrlich gesagt“ klingt auch die Stimme der Autorin qua ratloser Erzählerin mit. Und so sieht sie sich dann gezwungen, als Verfasserin des Essays „Erschütterung“ sich unter der emotionalen Last der Terrorakte argumentierend mit dem Unfassbaren zu befassen.

Trotz der Fülle an Materialien aus der Medienwelt geht es in dem Essay „Erschütterung“ nicht einfach um eine Verdopplung einer Wirklichkeit, die z. B. der aufmerksame Zeitungsleser schon kennt, vielmehr gewinnt der Essay immer wieder erzählerischen Elan und dialogische Intensität.

Und dennoch überrascht das Ende mit seiner erzählerischen Doppelpointe.